

Freitag, den 13. Dezember 1968, 19.30 Uhr  
 Sonnabend, den 14. Dezember 1968, 19.30 Uhr  
 Sonntag, den 15. Dezember 1968, 19.30 Uhr

#### 4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur  
 Solistin: Natalia Gutman, UdSSR, Violoncello

**Peter Tschaikowski**  
 1840-1893

**Francesca da Rimini – Fantasie nach Dante für Orchester op. 32**  
 Andante lugubre / Allegro vivo – Andante cantabile non troppo – Allegro vivo

Zum 75. Todestag des Komponisten am  
 6. November 1968

**Robert Schumann**  
 1810-1855

**Konzert für Violoncello und Orchester a-Moll op. 12**  
 Nicht zu langsam – langsam – Sehr lebhaft

#### PAUSE

**Béla Bartók**  
 1881-1945

**Konzert für Orchester**  
 Introduzione – Allegro vivace  
 Giuoco delle coppie (Allegretto scherzando)  
 Elegia (Andante non troppo)  
 Intermezzo intermedio (Allegretto)  
 Finale (Presto)



NATALIA GUTMAN wurde im Jahre 1910 geboren. Mit fünf Jahren begann sie bereits Cello zu spielen. Erstes Unterricht erhielt sie in Orchestermusiktheorie und in der Zentralmusikschule in Moskau. Schon als Schülerin konzertierte Nelli Gutman in Riga, Kiew und Warschau. Im Januar 1928 gab sie ihren ersten Solistenauftritt. Im Sommer des gleichen Jahres wurde sie beim Instrumentalistinnen-Wettbewerb während der Weltausstellung der Jugend und Studenten in Wien mit dem ersten Preis und einer Goldmedaille ausgezeichnet. Im Herbst 1928 war Natalia Gutman ins Moskauer Staatliche Konservatorium etc. 1931 errang die junge Künstlerin beim Allrussischen Wettbewerb den zweiten Preis und beim Internationalen Dmitri Schostakowitsch-Wettbewerb für Cellisten während des „Früher Fröhlich“ des ersten Preis sowie eine Goldmedaille. Leopold Stokowski, der berühmte amerikanische Dirigent, sagte bei dieser Gelegenheit, daß das Konzert von Natalia Gutman den stärksten Eindruck während jenes „Früher Fröhlich“ auf ihn gemacht habe. Die junge Cellistin, die heute Assistentin am Internationalen Konservatorium in der Klasse des sowjetischen Meistercellisten Rostropowitsch ist, gehörte beim zweiten Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb 1952 wiederum zu den Preisträgern. Mit der Dresdner Philharmonie musizierte sie erstmalig im Jahre 1968.

#### ZUR EINFÜHRUNG

Als Peter Tschaikowski im Sommer 1876 von Lyon nach Bayreuth reiste, las er den fünften Gesang des „Inferno“ aus Dantes „Göttlicher Komödie“ in der von Dante illustrierten französischen Ausgabe. Die Lektüre fesselte ihn derart, daß er beschloß, die Episode „Francesca da Rimini“ zu vertonen. In die Heimat zurückgekehrt, stürzte er sich mit Feuerifer in die Arbeit. Bereits am 17. November lag die neue Schöpfung fertig instrumentiert vor. „Francesca da Rimini“ – Fantasie nach Dante für Orchester op. 32. Das Zentralthema des Stückes, das wie die Ouvertüre „Romeo und Julia“ eine Art „Instrumentaldrama“ darstellt, ist der Schmerz des unglücklichen Liebespaars Francesca und Paolo entsprechend dem Motto Dantes: „Es gibt keinen größeren Schmerz, als sich in traurigen Tagen vergangenen Glücks zu erinnern.“ Das Werk wurde am 25. Februar 1877 in einem Konzert der Russischen Musikgesellschaft in Moskau höchst erfolgreich uraufgeführt. Daß es vom Komponisten unter dem Eindruck von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, den er in Bayreuth gehört hatte, entstand, ist durchaus harbar, besonders in der Einleitung, obwohl Tschaikowski die Wagnersche Tetralogie als „unsympathisches Kunstwerk“ bezeichnet hat. Über den Aufbau der Komposition schreibt der Tschaikowski-Biograph Franz Zagiba:

„Das Werk ist in streng klassisch dreiteilige Form gegossen. Die Eckstücke versuchen ein Bild der Halle zu vermitteln, während der Mittelteil die Geschichte Francescas behandelt. Entsprechend dem Vorwurf ist das Melos des ersten und dritten Satzes kraftvoll-düster. Stereotyp-ostinatartige Motivwiederholungen sollen den Eindruck der höllischen, keinen Atemzug lang unterbrochenen Qual erwecken. Sichtlich bemüht sich der Komponist, hier das Bild der Halle von Dante tonmalereihaft zu illustrieren. Der Mittelteil (Andante cantabile) schildert die Geschichte des traurigen Schicksals Francescas, das kurze Glück, den unendlichen Schmerz. Das Hauptthema, ein dem russischen Melos entsprungener Gedanke, erscheint zuerst in den Geigen, durchläuft dann alle Instrumente des Orchesters, wird der fortschreitenden Erzählung Francescas entsprechend immer mehr und mehr gesteigert, um schließlich mit ihrem tragischen Geschick seinen Höhepunkt zu erreichen. Den dritten Satz leiten nach und nach zum Fortissimo anschwellende Waldhornfanfaren ein. Im übrigen stellt er eine gekürzte, mit einer Koda versehene Wiederholung des ersten Satzes dar.“

Robert Schumanns aus der Düsseldorfer Zeit stammendes, im Oktober 1850 vollendetes Violoncellokonzert a-Moll op. 129 gehört neben Dvořáks Konzert für das gleiche Instrument zu den schönsten des 19. Jahrhunderts. Der Form nach ist es ein zusammenhängendes Konzertwerk, dessen drei Sätze unmittelbar ineinander übergehen. Das virtuose Element, obschon vorhanden, tritt völlig hinter dem eigentlichen musikalischen Ausdruck zurück. Das schwärmerische, auf einer elegisch-kantablen, echt romantischen Ton gestimmte Konzert setzt das Soloinstrument in seinen besten Klangregionen ein – neue Hoffnungen, Beglückung über wiedergewonnene Schaffenskraft sprechen aus dieser Partitur Schumanns. Nach kurzer viertaktiger Orchester-Einführung stellt das Violoncello, begleitet von Achtelfiguren des Streichquartetts, das schwärmerische Hauptthema des ersten Satzes (Nicht zu schnell) vor. Das Orchester bringt sodann einen kraftvolleren, vorwärtsdrängenden Gedanken ins Spiel, und das Seitenthema erzeugt eine heitere beschwingte Atmosphäre. In der Durchführung herrscht das Hauptthema vor, das auch den strahlenden Satzschluß bestimmt. – Eine ausdrucksvolle Romanzenmelodie trägt das Soloinstrument zu Beginn des kurzen langsamen zweiten Satzes vor. In einem kontrastierenden lebhaften Abschnitt